

Waldleben.

I.

Hief im Waldgebirge liegt ein einsames Thal. Links und rechts stehen hohe Felswände; die schauen sich so freundlich an, und die Eichen und Buchen und Tannen, welche hüben und drüben stehen, neigen ihre Wipfel gar oft bei Tag und bei Nacht, wie getreue Nachbarn, die sich gern grüßen. Zwischen den beiden Felswänden rauscht ein Bach; der erzählt ihnen bei Sonnen- und Mondenschein von dem Ort, wo er aus den kühlen dunklen Steinen plötzlich an's helle Licht herauskam, er weiß selber nicht wie, — und erzählt ihnen von all den Wiesen, durch die er seinen Weg nimmt, mit all ihren Blumen. Die Vöglein fliegen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht aus dem einen und aus dem andern Wald über den Bach, nezen ihre Schnäbel und den Saum der Flügel drin, und besuchen einander jauchzend und frohlockend. So thu'n auch die Wolken am Himmel, ziehn hin und her, und bald ist der eine Berg und bald der andere voll hellen Lichts, und die Wolfenschatten wandern von einem Wald zum andern. Zu beiden Seiten des Bachs stehen die Häuser des Dorfs, dicht an die Berge gelehnt. Ueber den Bach führt ein Steg von einer Seite des Dorfs zur andern. Da kommen die Leute des Abends zusammen und sitzen dann vor den Thüren, und plaudern von dem, was draußen in der Welt vorgeht.